

Caritas

Nr. 34, Frühling 2012

Betreuen
und
Pflegen

Von Haus Zu Haus

Alt werden mitten im Leben



Wunder wirken!

Inhalt



Gemeinsam bewegen!	4
Zuwendung und Aufmerksamkeit	6
Freundschaft und Liebe	8
Musik als Heilmittel	10
Wie in einem First-Class-Hotel	12
Lebe deinen Traum!	14
Wieder nach Hause	15
Ein starkes Team	16
Danke!	17
Professionalität und Menschlichkeit	18
Leonie das Leben spüren lassen	20
Das vielleicht letzte Tabu	22
Rund um die Uhr für Sie da!	24
Ich bin sicher!	25
Aktiv und gesund in Wien	26
Chronik	27
Gemeinsam gefeiert	27
Danke!	28
Jung und Junggebliebene	30
Alles Fasching!	32
Wir gratulieren!	34
Rätsel	36
Wien ist anders	37
Serviceseiten	38

Schreiben Sie uns!

Redaktion VonHausZuHaus

Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien

E-Mail: waltraud.fastl@caritas-wien.at

Impressum

Herausgeber: Betreuen und Pflegen der Caritas der Erzdiözese Wien

Chefredaktion: Waltraud Fastl

Redaktionsteam: Beatrix Auer, Anna Bischof, Horst Böhm, Ulrike Ertl, Ilse Frisch, Barbara Gobold, Heinrich Hoffer, Christian Kainrath, Brigitta Letitzki, Dagmar Ludwig-Penall, Irene Pichler, Ingrid Radauer-Helm, Manuela Ringhofer, August Rosenkranz, Sabine Safer, Ulrike Schabauer, Edeltraud Schuh, Elisabeth Schusser, Helga Singer, Elisabeth Sperl, Margarethe Stockenreiter, Ursula Weitzel, Konstanze Welley, Manuela Weninger

Fotos: Stefan Badegruber, Caritas, fotolia.de, Nicole Nikolaidou, Aleksandra Pawloff, Lukas Peck, Stefanie J. Steindl

Layout: Friederike Wallig

Druck: Medienfabrik Graz, 8020 Graz

Titelbild: Elisabeth Pischinger, Haus Josef Macho

Liebe Leserin, lieber Leser!

Oft werden wir gefragt, was wir denn meinen, wenn wir sagen „Caritas & Du. Gemeinsam Wunder wirken.“ Und wie das denn gehen soll. Wenn Herr M. aus Hainburg „zum Sterben“ aus dem Krankenhaus entlassen wird und im Kreise seiner Familie, begleitet von der Caritas noch zwei schöne und erfüllte Jahre verbringen kann; wenn Frau B. ihrer Mitbewohnerin Aufmerksamkeit und Zuwendung schenkt und sie wieder zum Reden bringt, dann sind das für uns Wunder, die nur im gemeinsamen Tun möglich werden.

Oder denken Sie an die kalten Tage, die hinter uns liegen, und daran, dass wir innerhalb einer Woche ein zusätzliches Notquartier in Wien eröffnen konnten, um obdachlose Menschen vor dem Erfrieren zu retten. Dass dies möglich wurde, war nicht zuletzt das Verdienst von vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern und Spenderinnen und Spendern. Caritas & Du – gemeinsam können wir die Welt ein Stück besser machen. Gemeinsam können wir den Alltag verändern, im Vertrauen auf Gott können kleine Wunder im Alltag möglich werden, wenn wir bereit sind, zu teilen, Liebe zu schenken und zu hoffen. Und natürlich reden wir hier auch im biblischen Sinne von Wunder.

Im Letzten ist Wunder ein Zeichen dafür, dass das Leben stärker ist als der Tod, dass wir bereits hier und jetzt darauf vertrauen dürfen, dass Gottes Kraft in unserer Welt wirkt. Viele in der Heiligen Schrift erzählten Wunder verdeutlichen das Fundament der Nächstenliebe. Denken Sie nur an das Gleichnis, wo Brot und Fische verteilt wurden, das Wunder, dass alle satt wurden, hat auch mit dem Teilen, der Rücksicht aufeinander zu tun. Gott kann mit dem Wenigen in unseren Händen oft Erstaunliches bewirken.

Diese Zeitung berichtet über kleine Wunder im Alltag der Betreuung und Pflege. Begebenheiten, die deshalb zu einem Wunder werden, weil sie für den Einzelnen eine Überraschung, unerwartet sind. Die Zeitung berichtet aber auch davon, wie aktiv hochbetagte Menschen trotz Pflegebedürftigkeit sind, wie ausdauernd und wie mutig sie sich dem Wiedererlernen von Fähigkeiten stellen. Wie viel Lebensqualität sie trotz Einschränkungen schaffen. So möchte ich Sie alle ermutigen, in jeder Situation immer wieder über die eigenen Grenzen hinauszublicken, die Hoffnung nicht aufzugeben und die schönen Momente Ihres Lebens zu genießen!



Msgr. DDr. Michael Landau
Caritasdirektor Erzdiözese Wien

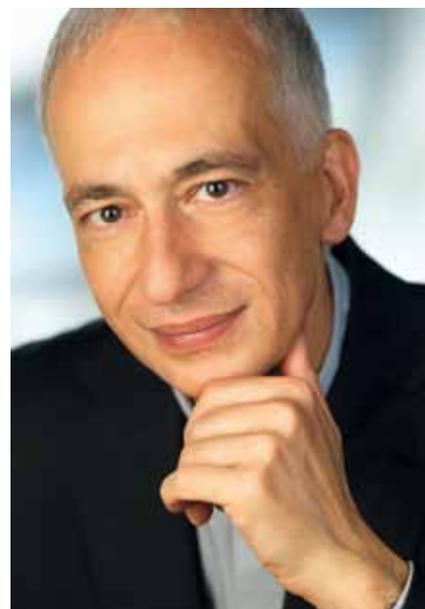


Foto: www.wilke.at

Gemeinsam bewegen!

Das hohe Alter birgt viele Möglichkeiten und Chancen. Das zeigt uns ein Blick in den Bereich Betreuen und Pflegen. Disziplin, Ausdauer, Lebenslust, Liebe, aber auch Musik sind die Wundermittel, die das eigene und andere Leben verändern können.



Sparsam und diszipliniert

Genügsamkeit. Ihre 101 Jahre sind für Maria Blasovsky aus dem Haus St. Bernadette ein Wunder – auch wenn das Gedächtnis bereits ein bisschen nachlässt und sie sich nicht mehr alle Namen merkt. Auf der Suche nach einem Wundermittel ist die gesundheitsbewusste und disziplinierte Dame sehr sicher: „Mein Mann und ich sind sehr viel gewandert und haben sparsam, d. h. wenig und nicht fett, gegessen. Überhaupt war ich viel zu Fuß unterwegs, für kurze Strecken haben wir nie das Auto verwendet. Geraucht habe ich nie!“ Gymnastik vor dem Aufstehen und Gehübungen gehörten bis vor Kurzem zu ihrem Tagesablauf. Für ein gepflegtes Aussehen empfiehlt sie gute Hautcremes. Ihr Äußeres – Kleidung und passender Schmuck – ist ihr wichtig.

Disziplin und Ausdauer sind auch für die 82-jährige Frau F. die Schlüssel zum Erfolg: Nach einem Oberschenkelhalsbruch war sie beim Einzug in das Haus St. Elisabeth auf den Rollstuhl angewiesen. Gemeinsam mit dem Team des Hauses gelang es ihr mit Konsequenz, immer mobiler zu werden. In Gesprächen stand sie immer öfter aus dem Rollstuhl auf, später schob sie ihn vor sich her und schließlich konnte sie auf einen Rollator umsteigen. Auch wenn die Krankheit Demenz sie oft sehr einschränkt, steckt sie mit ihrer guten Laune andere an. Und als eine Mitbewohnerin in der Nacht sehr unruhig war, tröstete sie „ihren Buam“ und blieb bei ihr so lange sitzen, bis sie eingeschlafen war.

Lebensfroh. „Zum Sterben“ vor zwei Jahren bei uns im Haus St. Elisabeth eingezogen, ist der 102-jährige ehemalige Lehrer Herr T. heute ein zufriedener Mitbewohner. Wog er beim Einzug nur 45 Kilo und war an vielen Stellen wundgelegt, so ist er heute mit 69 Kilo und ohne Wunden oft im Rollstuhl unterwegs und nimmt am Leben im Haus teil.

Friedlich und geduldig. Ebenfalls „zum Sterben“ kam Herr M. nach einem Krankenhausaufenthalt nach Hause. Das Caritas-Team Hainburg betreute ihn. In der ruhigen, gewohnten häuslichen Atmosphäre erholte er sich so gut, dass er noch zwei Jahre lang friedlich und geduldig im Kreise seiner Lieben leben konnte.

Grammatik. Herr S. hält sich fit, indem er für seine ungarische Nichte eine übersichtliche und leicht verständliche deutsche Grammatik und ein spezielles Wörterbuch schreibt. Mit diesem Wissen ist er auch im Haus St. Bernadette ein geduldiger, genauer und sehr geschätzter Deutschlehrer.

Laptop. Nach einem Unfall kam Adolfine Gräbner, 82 Jahre, ins Haus Klosterneuburg. In den ersten Wochen war sie fast unbeweglich und gänzlich unselbstständig. Nachts konnte sie nicht schlafen. Nach einem weiteren Krankenhausaufenthalt und einer Medikamentenumstellung konnte sie wieder klarer denken. „Lieber alt und g'sund als alt und krank“ ist seither ihr Lebensmotto. Sie begann, zusätzlich zu den verordneten physikalischen Therapiestunden, täglich mit eisernem Willen das Gehen mit dem Rollator zu üben. Da sie sich so gut erholte und bald über Langeweile klagte, brachte ihr der Sohn ihren Laptop von zu Hause mit.

Nun liest sie wieder, wie sie es seit Jahren gewöhnt war, die Tageszeitungen online und „googelt“ im Internet. Heute, fünf Monate nach ihrer Übersiedlung ins Haus Klosterneuburg, ist Frau Gräbner wieder mobil und weitgehend selbstständig. Dass es zu diesem Wunder kam, schreibt sie ihrem eisernen Willen und der guten Pflege zu.



Maria Beil



Adolfine Gräbner



Marie Blasovsky

Zuwendung und Aufmerksamkeit

Viele Menschen können bei ihrem Einzug in unsere Senioren- und Pflegehäuser nicht (mehr) sprechen. Groß ist die Freude, wenn die Sprache wiederkommt – die Ursachen sind vielfältig und oft überraschend.

Ein Freund ist jemand, der die Melodie deines Herzens kennt und sie dir vorsingt, wenn du sie vergessen hast.

Schmerzen. Schwester Lotte im Haus St. Bernadette entdeckte, dass Schmerzen der eigentliche Grund waren, warum eine Bewohnerin nicht gesprochen hat. Als die Schmerzen gelindert waren, konnte sie auch wieder zumindest ein wenig sprechen. Auch die gehörlose Frau Luksch spricht wieder, seit sie in ihrem Bett in den Aufenthaltsraum gebracht wurde und hier an den Aktivitäten teilnimmt. Wir erleben, dass unsere Bewohnerinnen und Bewohner, wenn sie sich bei uns zu Hause fühlen, wieder bzw. mehr zu essen beginnen – sicherlich auch ein Kompliment an die Köchinnen und Köche unserer Häuser.

Angst. Die Übersiedlung in ein Senioren- und Pflegehaus ängstigt die Menschen oft. Sie wissen nicht, was sie erwartet, alles ist neu und fremd. So sind sie manchmal in der ersten Zeit verschlossen, misstrauisch und nervös – manchmal sogar aggressiv. Schwester Lilly aus dem Haus St. Bernadette und viele andere Kolleginnen beobachteten, dass einfühlsame Betreuung hilft. „Dabei ist gar nicht immer klar, wieso und wann es gelingt, dass sich jemand von seinen Ängsten lösen kann. Wir versuchen es einfach auf vielfältige Weise und manchmal passieren Veränderungen, die weit über unsere Hoffnungen hinausgehen“, beschreibt Schwester Lilly die Erfolgsmomente in ihrer Arbeit. Schwester Sunita aus dem Haus St. Bernadette ergänzt: „Durch eine sehr intensive Betreuung einer Bewohnerin mit einer intellektuellen Beeinträchtigung

ist es gelungen, ihr Selbstbewusstsein so zu stärken, dass sie eine gewisse Eigenständigkeit entwickelt hat.“

Erinnerungen. Pflegebedürftige Bewohnerinnen und Bewohner, die wenig Anteil am Geschehen im Haus nehmen, werden durch bestimmte Erinnerungen an ihr Leben plötzlich hellwach: Frau R. aus dem Haus St. Klemens erzählte zum Valentinstag plötzlich aus ihrem Familienleben. Frau A. aus dem Haus St. Elisabeth, die sonst kaum die Augen öffnet, schaute beim Besuch auf dem Christkindmarkt eine geraume Zeit auf die bunten Kugeln und die vielen Lichter.

Unvergessen. Das Team des Hauses Franz Borgia denkt dankbar an Frau H. zurück. Sie war eine ausnehmend fröhliche und lebensbejahende Frau. Mit ihr konnte man viel Lustiges erleben, immer hatte sie einen Scherz auf den Lippen und war stets fröhlich. Selbst als es ihr gesundheitlich nicht mehr sehr gut ging, versuchte sie immer, positiv zu bleiben. Ihre Liebe zur Natur und zu ihrem Garten brachte sie uns gerne näher. Ihr größter Stolz war ihr Sohn, der sich immer rührend um sie kümmerte. Durch ihre Wesensart hat sie den Alltag ihres Pflgeteams bereichert. So war ihr Tod ein großer Verlust und fünf Mitarbeiterinnen verabschiedeten sich in ihrer Freizeit bei ihrem Begräbnis in Niederösterreich. Frau H. war eine ganz besondere Persönlichkeit.



Tiertherapie im Haus St. Barbara

Porsche. Oft bestimmen die Themen das Interesse von Bewohnerinnen und Bewohnern an einem Gespräch. Frau T. aus dem Haus St. Klemens ist üblicherweise eher zurückhaltend, sehr kritisch und wenig interessiert an Gesprächen. Zufällig kam Seelsorgerin Gabriele Wagner einmal auf Autos zu sprechen und plötzlich wurde Frau T. ganz aufgeregt und meinte mit Überzeugung: „Wenn ich gesund wäre, würde ich einen Porsche fahren.“

Geduld. Oft benötigt es einfach Geduld – gerade bei exotischen Angeboten wie etwa dem Bewegungstraining Qi-Gong. Seelsorgerin Gabriele Wagner lädt im Haus St. Klemens seit zwei Jahren zu einer wöchentlichen Qi-Gong-Runde ein. Nach fast eineinhalb Jahren entschloss sich auch eine Bewohnerin, die diesem Angebot immer ablehnend gegenüberstand, zum Mittun und ist seitdem mit großer Begeisterung dabei.

Bello und Strolchi. Die unvoreingenommene Zuwendung, die unvergleichliche Aufmerksamkeit, die Tiere – besonders Hunde – Menschen entgegenbringen, wird therapeutisch

eingesetzt. In den Senioren- und Pflegehäusern kommen Therapiehunde regelmäßig auf Besuch. Immer wieder kommt es aber auch abseits dieser Besuche zu ganz besonderen Begegnungen mit Bello, Strolchi und anderen Fellträgern.

Ricki heißt das Wundermittel einer am Anfang sehr schwer zugänglichen Frau im Haus St. Klemens. Ricki, der kleine Chihuahua-Hund, der manchmal zu Besuch im Haus war, hüpfte eines Tages der Dame auf den Schoß und sie begann – zur Überraschung aller – sogleich mit ihm zu reden, streichelte ihn und war sichtlich glücklich. Kurze Zeit später folgte Ricki ein kleiner Stoffhund namens Daisy – er begleitet die Dame nun zu allen Aktivitäten. Und oft ist Daisy gar nicht mehr notwendig, um mit der Dame in Kontakt zu kommen.

Die 18-jährige Katze ist für Frau M., betreut von der SST Hainburg, ihr Ein und Alles. Als die Katze schwer erkrankte, war das eine Katastrophe. Das Caritas-Team reagierte sofort und brachte Frau M. mit ihrer Katze zum Tierarzt. Nach drei Tierarztbesuchen war die Katze gesund und Frau M. wieder glücklich.



Freundschaft und Liebe

Sich zu verlieben ist ein sehr schönes Erlebnis, es bedeutet aus dem Alltag herausgerissen zu werden, die Welt ist heller und glanzvoller. Dass Liebe Berge versetzen kann, beobachten wir auch in unseren Senioren- und Pflegehäusern.



*Josef und Rosa Koblasa
(seit 63 Jahren verheiratet), Haus St. Klemens*

Frühlingsgefühle. Im Haus St. Bernadette erlebten Herr B. und Frau M. einen neuen Frühling. Sie gab ihm die besten Leckerbissen, er schenkte ihr Gedichte. Die zwei, beide sehr gebildete Menschen, genossen ihre Gespräche und ihr Beisammensein. Beide benötigten einen Rollstuhl und wenn einer von ihnen krank war, kam der andere zu Besuch. Leider geht es Frau M. jetzt sehr schlecht, Herr B. besucht sie regelmäßig. Sie haben sich kennengelernt, als sie beide schon auf den Rollstuhl angewiesen waren.

Lebensgeister wecken. Liebe kann die eigenen Lebensgeister wieder wecken. Herr F., 82 Jahre, Haus St. Bernadette, war ein unzugänglicher Bewohner, der kaum aus seinem Sessel aufstand, fast gar nicht sprach und sehr teilnahmslos war. Ein Wechsel auf die Demenzstation und die Bekanntschaft mit einer sehr attraktiven Bewohnerin veränderten ihn: Er nahm am Leben teil und die beiden wurden ein Liebespaar. Sie erlebten ihre Beziehung mit allen Höhen und Tiefen, die in jeder Beziehung vorkommen. Sie führten Gespräche, machten Spaziergänge und genossen ihre Gemeinsamkeit. Und Herr F. war nicht wieder zu erkennen. Das alles ist in einem Pflegehaus gut aufgehoben, wenn das Personal das Fingerspitzengefühl hat, wertschätzend und taktvoll mit der Situation umzugehen.

Verbundenheit. Die starke Verbundenheit mit ihrem Gatten ließ Frau V., eine 86-jährige Bewohnerin der Demenzstation im Haus St. Bernadette, nicht los. Helga Singer erinnert sich: Frau V. ist kräftig, isst gerne und verlangt auch resolut nach Essen, wenn sie es sieht. Sie kam aus einem anderen Pflegehaus zu uns und hatte ihren zu Hause lebenden, ebenfalls pflegebedürftigen Mann schon jahrelang nicht mehr gesehen. So entstand die Idee, mit Frau V. zu ihrem Mann nach Hause auf Besuch zu fahren. Der Ehemann war einverstanden, wir informierten auch Frau V., wussten allerdings nicht, ob sie uns verstand. Wir waren auch unsicher, ob sie überhaupt ins Auto steigen würde. Sie ging jedoch ganz selbstverständlich mit

uns und zeigte uns, zu Hause angekommen, sofort die Wohnküche, in der ihr Ehemann sein Bett hatte. Als die beiden einander sahen, hatten wir den Eindruck, wir müssten uns zurückziehen. Es war eine Begegnung ohne große Worte, ohne Umarmung, aber es war spürbar, dass die beiden zusammengehören. Nach diesem Besuch wirkte Frau V. traurig und zurückgezogen, später entspannter und ruhig. So, als hätte sie mit einem Teil ihres Lebens abgeschlossen. Sie lächelt uns jetzt sogar zu, sucht unsere Nähe und rauft auch nicht mehr mit uns, wenn sie meint, unbedingt etwas haben zu müssen.

Freundschaft. Im Oktober vergangenen Jahres zog die 93-jährige Frau B. schweren Herzens in das Haus St. Elisabeth. Nur langsam akzeptierte sie die neue Situation. Doch dann fand sie eine Aufgabe – sie begann, sich intensiv um ihre bettlägerige Mitbewohnerin, die schon viele Jahre nicht mehr gesprochen hatte, zu kümmern. Die neue Bewohnerin redete viel mit Frau M. und erzählte ihr alles, was im Haus geschah und was sie erlebte, und so wurde diese wacher und wacher. Bei unserem Ausflug auf den Christkindlmarkt besorgte Frau B. auch ein Lebkuchenherz für ihre Bettnachbarin. Durch ihre Körpersprache war klar zu erkennen, wie sehr sich Frau M. darüber freute. Mittlerweile kann Frau M. stundenweise mobilisiert werden, sie spricht wieder einzelne Worte, zählt bis 20 und nimmt sogar an der wöchentlichen Singgruppe teil, wobei sie bei vielen altbekannten Liedern auch deutlich ihre Lippen mitbewegt! „Frau B. selbst fühlt sich inzwischen so wohl in unserem Haus, dass sie auch eine Freundin davon überzeugte, bei uns einzuziehen“, weiß Elisabeth Sperl, Sozialbegleiterin im Haus St. Elisabeth, zu berichten.

Wiedergefunden. Bei einer Kundenweihnachtsfeier der Sozialstation Petronell begegneten sich zwei von der Caritas betreute Menschen wieder, die vor 40 Jahren Arbeitskollegen gewesen waren. Seitdem sind sie gute Freunde und in regelmäßigem Kontakt miteinander.

Musik als Heilmittel

Die heilende und aktivierende Kraft der Musik ist in Therapien vielfach erwiesen. Auch im Alter kann sie stark bewegen.



Die Harfe ist eines der ältesten und weitest verbreiteten Musikinstrumente der Menschheitsgeschichte. Man sagt ihr sogar Wunderkräfte nach. So gelang es dem jungen David, die bösen Geister, die sich König Sauls bemächtigt hatten, zu vertreiben. Orpheus soll mit seinem Gesang, den er auf der Harfe begleitete, den Rachegöttinnen die Tränen in die Augen getrieben haben. Harfenmusik steht für Harmonie, Seelentiefe und Ursprünglichkeit. Auch im Haus St. Barbara wirkt die Harfe immer wieder „Wunder“. Sie bringt Erinnerungen und gute Stimmung, lockt die Bewohnerinnen und Bewohner aus ihren Zimmern. Klänge dringen in die Tiefe und sprechen direkt unsere Gefühle und Leidenschaften an, die weit in der Vergangenheit zurückliegen. Vielleicht singen deshalb hochbetagte Menschen, die sonst fast gar nicht reden, eine Stunde lang einen komplizierten Text nach dem anderen auswendig. Viele Studien zeigen, dass Musik auf das Nervensystem wirkt. So auch im Haus St. Barbara, wenn sich ein sonst verschlossener Herr sichtlich über die Besuche der Sozialbegleiterin mit ihrer Harfe freut, mit ihr Wiener Lieder singt und seine Augen leuchten.

Die Tochter einer Bewohnerin beschreibt uns ebenfalls, was diese Harfenstunden für sie und ihre Mutter bedeuten: „Musik ist ein Zaubermittel – sie beruhigt, hellt auf und macht froh. Wir in St. Barbara haben das Glück, dass Krassimira Ziegler nicht nur Sozialbegleiterin, sondern auch ausgebildete Konzertharfinistin ist und mit und für die alten Menschen spielt. Sie singt altbekannte und neue Stücke mit ihnen und spielt zum Ausruhen kleine Solostücke. Immer bestimmt ein Thema ihre Musikstunden. Ich bin dankbar, dass

meine pflegebedürftige Mutter diese schönen Momente genießen und erleben darf.“

Für eine andere Bewohnerin ist die Harfenmusik „Balsam für die Seele“, mit dem sie ihre Schmerzen vergessen kann. Musik – ein Wundermittel.

Auf einer 80 Jahre lang vergessenen Geige begann Herr T. nach seinem Einzug ins Haus Baden vor zwei Jahren zu spielen. Mittlerweile ist er so gut im Geigenspiel, dass er damit nicht nur die Singrunden im Wohnzimmer des Hauses bereichert, sondern auch zu Weihnachten von Teamleiterin Melinda Kovacs am Klavier begleitet, beim Weihnachtskonzert mitwirkte.

Musik brachte die heute 81-jährige Frau L. vor sieben Jahren nach Oberschenkelhalsbruch und Hirninfarkt zurück ins Leben. Bettlägerig und gelähmt wurde sie im Haus St. Elisabeth anfangs über eine Sonde ernährt, nur auf Musik reagierte sie. Und so wurde mit Musik und konsequentem Üben erreicht, dass Frau L. heute mit einem Rollator mobil ist, selbstständig isst und alleine zu den Gruppenaktivitäten und zur Heiligen Messe geht.

Auch Konstanze Welley, Koordinatorin der Sozialbegleitung im Haus Franz Borgia, kann die Kraft der Musik im Alltag immer wieder beobachten: „Wir haben Musiker und Sänger gefunden, die unseren Bewohnern Fröhlichkeit, Lebendigkeit und auch ein wenig Unbeschwertheit einhauchen. Es ist jedes Mal faszinierend, die Bewohner zu beobachten, wenn Herr B. die ersten Töne auf seinem Keyboard anstimmt. Die Körperhaltung



Komm, lie-ber Mai und ma - che die Bäu me wie-der grün,



und lass mir an dem Ba - che die kleinen Veilchen blüh'n!



Wie möcht' ich doch so gerne ein Blümchen wie - der seh'n,



ach lie-ber Mai, wie ger - ne ein-mal spazie-ren geh'n.

verändert sich, die Augen öffnen sich, Liedertexte werden mitgesungen oder gesprochen, wo oftmals die Sprache schon vermeintlich zu versiegen schien. Die Stimmung hellt sich schlagartig auf und auch nach dem Konzert ist nachhaltig die positive Schwingung zu spüren.“

Er ist's

Frühling lässt sein blaues Band
wieder flattern durch die Lüfte.
Süße, wohlbekannte Düfte
streifen ahnungsvoll das Land.

Veilchen träumen schon,
wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen.

Eduard Mörike, 1804-1875

Wie in einem First-Class-Hotel

Wenn ein Leben zu Hause nicht mehr möglich ist, fürchten sich viele Menschen vor der Übersiedlung in ein Senioren- und Pflegehaus. Eduard Reitz möchte aufgrund seiner eigenen Erfahrungen zu diesem Schritt ebenso ermutigen wie die Dankbriefe von Angehörigen.



Eduard Reitz

Erfahrungen aus erster Hand

Eduard Reitz, heute 95 Jahre alt, ist gebürtiger Innsbrucker und seit sechs Jahren Witwer. Seine Ehe, die 1938 die letzte kirchliche Trauung in Kritzendorf war, hielt über viele Jahrzehnte – bis zum Tod seiner Frau. „Nachdem meine Frau 2005 gestorben ist, musste ich mir die Frage stellen, wie geht es weiter. Ein Altersheim oder Seniorenheim habe ich immer abgelehnt, weil ich der Meinung war, dort nicht so leben zu können, wie ich es gewohnt war. Ich habe vor allem gefürchtet, dass es in diesen Heimen eine

Art von Kasernenbetrieb gibt. Dazu kommt noch, dass man vielfach nicht einmal über die eigene Pension frei verfügen darf. All diese Gerüchte haben natürlich dazu beigetragen, dass ich sämtliche Heime abgelehnt habe. Unter diesen Umständen gab es für mich nur die Alternative: 24-Stunden-Pflege oder allein zuhause. Die 24-Stunden-Pflege ist nicht billig und immer mit einem gewissen Risiko verbunden. Damit war der Gedanke, den Lebensabend in meiner gewohnten Umgebung verbringen zu können, ins Wasser gefallen.

Ende August übersiedelte ich daher in das Haus Klosterneuburg und ich möchte versuchen, andere Leute, die in meiner Situation sind, dazu zu gewinnen, ebenfalls hierher zu ziehen: Die Betreuung ist sehr gut. Die Verpflegung, die Behandlung durch das Personal – ich kann nur das Beste sagen. Es ist vielleicht übertrieben, wenn ich sage, wie in einem First-Class-Hotel – aber so ähnlich! Ich kann in diesem Haus aufstehen, wann ich will – ich bin in jeder Beziehung frei. Ich kann im Speisesaal oder hier essen, kann mich am Nachmittag eine Stunde hinlegen. Und am Abend tröstet mich der Fernseher über meine Schmerzen, die ich seit einem lange zurückliegenden Rippenbruch habe.

Das Essen ist gut und reichlich. Sie können hier im Haus, egal ob Jause oder Frühstück, immer nachbestellen. Wir haben hier auch ein Tageszentrum von vormittags bis nachmittags um

Nach meinen bisherigen Erfahrungen
kann ich das K.Heim in Weidling
nur weiter empfehlen.
Für eventuelle Fragen stehe ich
gerne zur Verfügung.

Eduard Reitz

16.00 Uhr. So komme ich ein bisschen unter die Leute. Ich bin ansonsten ein eher reservierter Mensch, habe meinen eigenen Tisch und brauche lange, bis ich in Kontakt komme. Zu Konzerten gehe ich eher selten. Musik ist leider ein schwieriges Thema bei mir, da ich zwei Hörgeräte trage. Da gehe ich lieber zur Weihnachtsfeier und hier muss ich dem Haus ein großes Kompliment machen: Die Weihnachtsfeier und das Weihnachtsessen sind hier einmalig. Nicht einmal in einem 5-Sterne-Hotel bekommt man so ein gutes Essen. Einige Leute haben mir hier bei meinen Sorgen sehr geholfen – durch Gespräche, und das ist sehr viel. In meinen Augen ist dieses Heim perfekt. Man kann mit allen reden. Es tut den alten Menschen gut, dass sie ernst genommen werden.“

Und so fügt er hinzu: „Am Ersten jeden Monats werden wir dann erinnert, dass das gute und sorgenfreie Leben leider auch etwas kostet. Nach meinen bisherigen Erfahrungen kann ich das Caritas-Heim in Weidling nur weiterempfehlen. Für eventuelle Fragen stehe ich gerne zur Verfügung.“

Anerkennung von Angehörigen

Nicht nur die Bewohner sind meist überrascht, dass die Senioren- und Pflegehäuser eine gute und lebenswerte Alternative sind, auch die Angehörigen drücken dies oft aus. Hier einige Beispiele aus dem Haus St. Bernadette:

„Danke für die gute Pflege meiner Mutter,

die im 103. Lebensjahr verstorben ist. Ich könnte noch viel über die Erfahrungen schreiben und den seelischen Gewinn, den man davon hat. Vor allem aber: Ich fürchte mich nicht mehr davor, hilflos zu werden. Der Gedanke, einmal ebenso gut gepflegt zu werden in dem schönen neuen Heim, nimmt mir jede Angst davor.“

„Allen Schwestern und Pflegern möchte ich aus ganzem Herzen für ihre Arbeit und Mühe danken. Sie haben in den zehn Jahren, in denen mein Mann bei Ihnen gewohnt hat, das Heim zu seinem Zuhause gemacht, in dem er sich sehr wohlfühlt hat. Ein sehr großes Dankeschön!“

„Ich bedanke mich für die Betreuung meiner Mutter während der letzten drei Jahre. Dieses Haus ist mir durch die vielen Besuche zu einer zweiten Heimat geworden.“

„Ich bedanke mich bei Ihnen und Ihrer Pflegemannschaft für all das Gute, das unserer Mama gegeben wurde. Besonders hervorheben möchte ich die Wahrung der Würde und der Achtung gegenüber der Mama. Es war immer jemand da, wenn ich wen zum Reden brauchte. Ich fühlte mich immer angenommen mit meinen Fragen, Gedanken und Gefühlen. Wir sind innerlich sehr beruhigt, dass die Mama bei Ihnen im Haus die Pflege bekam. Wenn es mir schon nicht möglich war, die Mama zu Hause zu pflegen, so war das bei Ihnen doch die beste Alternative.“

*Du bist dort Zuhause,
wo sich dein Herz
daheim fühlt.*

Lebe deinen Traum!

Aus dem Koma erwacht und körperlich sehr geschwächt, übersiedelte Annemarie Hörberter ins Haus Schönbrunn. Mit unbeugsamem Willen baute sie sich hier Stück für Stück ihr neues Leben auf. Im Gespräch mit Ursula Weitzel erzählt sie ihre Geschichte.



Annemarie Hörberter

*„Träume nicht dein Leben,
sondern lebe
Deinen Traum“*

„Damals, als ich einen künstlichen Ausgang bekam, wollte ich ihn schon nach sechs Wochen wieder zurückoperieren lassen. Aber das war zu früh, da hat die Annemarie nicht mitgespielt ... Ich fiel ins Koma und habe nichts mehr mitbekommen. Nur einmal habe ich gespürt, dass mein Bruder neben mir stand, mich gestreichelt und gesagt hat: ‚Du, es wird alles wieder gut‘.

Wie ich aus dem Koma aufgewacht bin, das war komisch: Ich liege und auf einmal spür ich da so eine Feuchtigkeit ... Es war der Geistliche, der mir die Krankensalbung gegeben hat. Das hab ich gespürt und da bin ich aufgewacht. Ich hab ihn nur groß angeschaut. Dann ist der Arzt gekommen. Ich hab mich nicht rühren können. Ich war ganz steif. Er hat meine Füße angegriffen und gefragt: ‚Spüren Sie da etwas?‘ Ich war ganz entsetzt, warum sollte ich dort nichts spüren? Ich habe den Arm nicht heben können, gar nichts ...

Als mein Bruder zu Besuch kam, habe ich ihn nach meinem Mann und nach unserer Hündin Nora gefragt. Und da sagte er: ‚Weißt du, welches Datum heute ist?‘ ‚Na, was wird denn schon sein heute, der erste Jänner ...‘ ‚Nein, der zweite März. Du bist zwei Monate im Koma gelegen.‘ Da ist mir gedämmert: ‚Annemarie, du darfst jetzt nicht nachlassen!‘ So habe ich, um das Gehirn zu trainieren, mit Kopfrechnen angefangen. Ich habe das große Einmaleins auswendig gelernt. Dann hab ich im Geist stenographiert, weil ich ja sehr gut im Stenographieren war. Ich hab direkt Romane geschrieben

– im Geist, weil ich nicht richtig sprechen konnte. ‚Ich darf nicht nachlassen!‘, hab ich mir immer gesagt. Und das war auch der Grund, warum ich dann im Heim so viel gelesen habe ...

Mit zwei guten Physiotherapeuten habe ich wieder essen gelernt. Ich wollte immer weiterkommen.

Sie haben versucht, mir Gehen und Stehen beizubringen. Stehen! Ich habe in die Ferne geschaut und gesagt ‚Nora ...‘ – mein Mann lebte ja nicht mehr, er war während der Zeit, als ich im Koma war, auf tragische Weise verstorben – ‚Nora, das mach ich nur für dich!‘ Und es ist mir besser gegangen. Auch auf der Rehab war Nora ein Ansporn: ‚Nora, ich mach das nur für dich. Ich möchte dich wieder aus dem Tierheim holen.‘ Das hat mir sehr geholfen und auch: ‚Mutter Gottes, bitte hilf mir!‘.

Ich habe keine Kinder und so sollte ich ganz alleine in meinem Haus bei Grafenegg leben. Trotz Heimhilfe hatte ich große Schwierigkeiten. Dreimal musste ich nach Stürzen für einige Wochen ins Krankenhaus. Einmal bin ich die ganze Nacht am Boden in der Küche gelegen. Erst in der Früh hat mich eine Nachbarin gefunden und die Rettung verständigt. Im Spital hatte ich nur noch 32 Grad.

Als ich das nächste Mal gestürzt bin, habe ich selbst zu meinem Bruder gesagt: ‚Ich muss in ein Heim, so geht es nicht weiter!‘ Beim Einzug ins Haus Schönbrunn habe ich mir gedacht: ‚Ja, da werde ich mein Leben lang bleiben ...‘ Ich bin ja auch die erste Zeit im Rollstuhl gefahren. Ich

habe meinen Brüdern gesagt, sie sollen meine Wohnung aufgeben. Aber auf der anderen Seite hab ich auch gesagt, sie sollen die Sachen nicht hergeben ... Das widerspricht sich ja eigentlich.“

Schließlich gelang die Rückoperation und damit auch die Hoffnung auf ein selbstständiges Leben. „Nach der Operation musste ich wieder mobil werden. Ich hab mich gezwungen. Zuerst bin ich nur mit dem Rollator gegangen. Und da hab ich jeden Tag gesagt: ‚Du machst heute eine Runde, da im Garten rundherum.‘ Das nächste Mal: ‚Du musst heute zwei Runden machen.‘ Es hat lange gedauert. Und dann: ‚Du musst es ohne Rollator können.‘ Dann: ‚So, und jetzt probierst du einmal, jetzt gehst' einmal raus ...‘ Also bin ich einmal ums Haus gegangen. Dann: ‚Eine Runde länger. Jetzt gehst die Gasse hinauf, dann gehst die Gasse wieder runter ...‘

Der nächste große Schritt war: ‚Jetzt gehst nach Schönbrunn!‘. Ganz allein – da hab ich mich schon zusammenreißen müssen. Zuerst bis zum Schloss, dann bis zum Vogelhaus, schließlich bis zum schönen Brunnen. So habe ich mich aufgebaut. Man muss auf sich achten. Auch beim Anziehen. Wenn man da nachlässt, gibt man sich auf.

Ganz plötzlich habe ich dann bemerkt, ich gehör gar nicht mehr ins Pflegeheim. Der Hausleiter, Herr Suditu, hat mir dabei geholfen, eine Wohnung zu finden. Und schließlich war es so weit. Es ist nicht mehr das gleiche Leben wie vorher. Weil ich so vieles nicht alleine machen kann, oder unsicher bin, es zu tun. Ich will immer alles selber machen und dann sehe ich, es geht nicht. Früher hab ich gedacht: ‚Du musst das machen!‘ Aber heute, wenn ich weiß, es geht nicht, dann unterlasse ich es.“

Annemarie Höberters Wahlspruch ist: „Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum.“ Diesen lebt sie mittlerweile seit rund einem Jahr in ihrer eigenen Wohnung.

Wieder nach Hause

Bald ist es auch für Frau M. aus dem Haus St. Klemens soweit. Ihrem Umzug in die eigene Wohnung steht nichts mehr entgegen.

„Ich kam im März nach diversen Spitalsaufenthalten in das Haus St. Klemens. Ich konnte zu Beginn nicht einmal mit dem Rollator fahren. Ich war ganz verzweifelt. Ich wollte aber eines Tages wieder nach Hause und ich wollte meinem Sohn zeigen, dass ich es schaffen werde. Anfangs glaubte er das aber nicht.

Ich begann bei einem sehr netten Physiotherapeuten, der für mich auch zugleich Psychologe war, mein Training.

Auch durch die Unterstützung der Hauspsychologin ist es mir immer besser gegangen. Jetzt bin ich schon sehr gut mit dem Rollator unterwegs und brauche beim Stiegensteigen kaum Hilfe. Mein Selbstvertrauen, dass ich nach Hause gehen werde, ist immer größer geworden. Jeder Fortschritt hat mich riesig aufgebaut und ich habe einen eisernen Willen.

Nachdem mein Sohn gesagt hat, ich kann nach Hause gehen, wenn ich mich selbst darum kümmere, begann ich, alles Schritt für Schritt zu organisieren. Ich bin meinem Sohn so dankbar, dass er mir Vertrauen schenkt und an mich glaubt! So ist jetzt meine Wohnung wieder in Schwung, und ich kann nach der Kältewelle meinen ersten Urlaub zu Hause antreten.

Es ist für mich selbst wie ein Wunder, dass ich es bis jetzt so gut geschafft habe und ich freue mich sehr. Ich habe erkannt, wenn ich ganz viel für etwas tue, dann gelingt es!

Ich sage oft zu mir: Lieber Gott, du hast mir doch geholfen, und ich bin dir sehr dankbar!“

Ein starkes Team

Die Caritas-Teams zeigen auch in der unbürokratischen Hilfe Stärke.



Caritas-Team Aspang und Warth

Generalsanierung

Dass ein Pflorgeteam auch ordentlich zupacken kann, bewies die Caritas-Sozialstation Aspang. Das Team betreut einen vergleichsweise jungen Mann, dessen Wohnung renovierungsbedürftig war. Mit vereinter Überzeugungskraft konnte der Sachwalter dazu bewegt werden, eine Renovierung zu veranlassen.

Eine Renovierung, die laut Teamleiterin Michaela Markovic weitaus mehr als eine schöne Wohnung zur Folge hatte: „So räumten wir gemeinsam die Wohnung aus, beauftragten einen Malerbetrieb. Der von uns betreute Kunde suchte selbst die Wandfarbe aus. Wir verlegten einen neuen Boden und nach zwei Tagen war alles erledigt und meine Mitarbeiter begannen wieder mit dem Einräumen der Wohnung. Eine Mitarbeiterin spendete eine neue Deckenleuchte, eine andere Bettwäsche,

Decken usw. Mein Mann hat die Lampe montiert und wieder alle Bilder nach genauer Anweisung aufgehängt. Unser Kunde war sehr glücklich und konnte Weihnachten in seiner neuen Wohnung feiern. Und wir alle haben uns mit ihm gefreut.“

Neue Kleider

Für Zivildienstleistende ist diese Zeit zwischen Schulzeit und Erwachsenwerden oft eine prägende Zeit, die nicht immer einfach ist. So hatte etwa ein Zivildienstleistender im Pflegezentrum Bucklige Welt einfach nicht genug Kleidung, um sie regelmäßig zu wechseln, was er uns nach einigen Wochen beschämt anvertraute. Kurz entschlossen legte das Team zusammen und der junge Mann ging mit der Leiterin des Pflegezentrums einkaufen: eine neue Jeans, ein paar T-Shirts und Schuhe zum Arbeiten. Der junge Mann freute sich sehr und genoss es, neue Kleider zum Arbeiten zu haben.

Christoph Fleckl entdeckte seine Liebe zum Alter bereits mit 17 Jahren: Als zunächst schüchterner Praktikant fand er einen guten Draht zu den Bewohnerinnen und Bewohnern im Haus St. Bernadette und wurde bald für viele zu einem Lichtblick. So kam er als Zivildienstleistender wieder und blieb auch während und nach seinem FH-Studium ein gern gesehener Helfer bei Ausflügen und Festen. Auch heute besucht er uns immer wieder und schaut, was es Neues gibt.

Danke!

Menschen bestimmen mit ihrem Engagement, mit ihrem Einsatz die Atmosphäre eines Hauses und so die Qualität des Zusammenlebens.

Wir wollen einer von ihnen danken!

Persönliche Weihnachtsgrüße.

Anna-Adele Prosecky lebt seit Juni 2008 im Haus Klosterneuburg. Sie war damals nach einem längeren Krankenhausaufenthalt bettlägerig und ihre größte Sorge galt ihrem Mann, der trotz einer weit fortgeschrittenen Seh- und Hörbehinderung zu Hause alleine zurechtkommen musste. Die Tochter versorgte ihn jeden Samstag mit Lebensmitteln und kam mit ihm und ihren beiden Kindern zu Besuch ins Pflegehaus. Es war eine große Erleichterung, als er nach drei Monaten ebenfalls im Haus Klosterneuburg einen Platz bekam. Von da an verbrachte er die meiste Zeit im Zimmer seiner Frau und sie half ihm bei den täglichen Handgriffen, soweit es ihr vom Rollstuhl aus möglich war.

Im Dezember 2010 äußerte Anna-Adele Prosecky den Wunsch, bei Büroarbeiten zu helfen. Sie hatte ihr gesamtes Berufsleben lang Rechnungen geschrieben und Statistiken geführt und war bei ihren Vorgesetzten wegen ihrer Genauigkeit wie auch Schnelligkeit sehr geschätzt.

Was lag näher, als sie zu bitten, die Kuverts für die Weihnachtspost zu beschriften!

In der Tagesstätte stellte man ihr einen eigenen Schreibplatz zur Verfügung und innerhalb weniger Tage übertrug sie Liste für Liste die Namen von über 140 Bewohnern und 80 Mitarbeitern auf Briefumschläge. Die Namen der



Anna-Adele Prosecky

indischen, chinesischen, afrikanischen, ungarischen und osteuropäischen Mitarbeiter erforderten hohe Konzentration, da sie diese wegen ihrer komplizierten Schreibweise oft Buchstabe für Buchstabe abschreiben musste. Nach diesen Tagen fand man keine weiteren geeigneten Arbeiten für Frau Prosecky, daher zog sie es vor, in ihrem Zimmer zu bleiben. Letzten Dezember erneuerte sie ihr Angebot zur Mitarbeit, und die vorweihnachtlichen Schreibebeiten verliefen wie im Jahr zuvor. Die per Hand beschrifteten Briefumschläge gaben der Weihnachtspost eine sehr persönliche Note, und Frau Prosecky hatte nun die Idee, die Kuverts für das kommende Weihnachtsfest mit farbigen Zeichnungen zu verzieren. Sie ließ sich von ihrer Tochter Buntstifte besorgen und entwarf verschiedene Weihnachtsmotive. Da sich die Ausgestaltung der Briefumschläge über den Großteil des Jahres 2012 hinziehen wird, will sie bald damit beginnen.

Seit einigen Monaten kommt das Ehepaar regelmäßig zu den Musikveranstaltungen im Festsaal, ihren achtzigsten Geburtstag feierte Anna-Adele Prosecky im Kreise anderer Bewohner. Am 14. Februar überraschte sie das Pflegepersonal mit selbst gemalten Valentinskarten.

Professionalität und Menschlichkeit

Qualität in der Betreuung und Pflege



Ilse Frisch,
Pflegedienstleiterin Caritas
Betreuen und Pflegen Wien

Orientierung an Pflegemodellen

Fundierte Aus- und Weiterbildung am Stand der Zeit, Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Praxis sowie Engagement und Herz für die Menschen, die wir betreuen, bilden seit jeher das Fundament der Betreuung und Pflege in der Caritas. Wir sehen Menschen als einzigartige Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Interessen, Biographien, religiösen Weltanschauungen und unterschiedlicher Herkunft. Betreuung und Pflege betrachten wir dabei ganzheitlich. Erfreulicherweise hat die Pflegewissenschaft heute einen hohen Stellenwert in der Praxis und so gibt es mittlerweile eigene Pflegemodelle, die auf den Qualitätsmerkmalen – Individualität, Diversität und Ganzheitlichkeit – aufbauen. Mit Professionalität und Menschlichkeit werden im Betreuungsalltag kleine, alltägliche Wunder möglich – einige von ihnen sind in dieser Zeitung beschrieben. Die spezifischen Rahmenbedingungen und Beziehungserwartungen in der häuslichen sowie in der stationären Betreuung und Pflege machen zwei unterschiedliche Pflegemodelle erforderlich. Sie bieten unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein möglichst hohes Maß an Handlungssicherheit. Ziel der Orientierung an einem Pflegemodell ist, dass der Betreuungs- und Pflegealltag dadurch für alle Beteiligten bereichert wird. Es soll aufgezeigt werden, warum etwas in einer bestimmten Art und Weise getan oder auch nicht getan wird. Wobei sich die Art, wie etwas getan wird, immer auf die individuellen Wünsche und Bedürfnisse der von uns betreuten Menschen bezieht. In der Pflege und Betreuung Zuhause haben wir das Pflegemodell nach Dorothea Orem, in den Senioren- und Pflegehäusern das von Monika Krohwinkel gewählt.

Möglichst unabhängig zu Hause

Im Pflegemodell von Orem geht es darum, Selbstpflege und Selbstbestimmung aktiv zu fördern und zu sichern, damit die von uns betreuten Menschen im Rahmen ihrer Möglichkeiten ein unabhängiges und selbstständiges Leben führen können. Die Caritas engagiert sich dafür, möglichst vielen Menschen ein selbstbestimmtes Leben zu Hause mit einem hohen Maß an Privatsphäre zu ermöglichen. Mit der Umsetzung des Pflegemodells nach Dorothea Orem haben wir uns auch im Feld der professionellen Pflegeentwicklung deutlich positioniert.

Und bei der zumindest teilweisen Selbstständigkeit setzen wir mit unserer Dienstleistung an. Das Angebot der Caritas soll Menschen dazu motivieren und befähigen, ihre eigenen Wünsche und Interessen wahrzunehmen sowie diese möglichst barrierefrei umzusetzen. Somit steht nicht der pflege- und betreuungsbedürftige Mensch im Mittelpunkt unserer Arbeit, sondern die Person als Ganzes. Es geht daher nicht nur um ein Füreinander, sondern auch um ein Miteinander, das sich an den individuellen Lebensgewohnheiten orientiert. Die positive Wirkung des Pflegemodells nach Dorothea Orem spiegelt sich jährlich in der steigenden Zufriedenheit unserer Kundinnen und Kunden wie auch ihrer Angehörigen wider.

Selbstbestimmt im Senioren- und Pflegehaus

Das Pflegemodell nach Krohwinkel leistet in den Senioren- und Pflegehäusern einen ähnlich qualitätssichernden Beitrag. Krohwinkel bezieht sich auf ein ganzheitliches Menschenverständnis, das sich auf Aktivität, Beziehung und



*Thea Vogel und Sozialbegleiterin
Rebekka Voigt aus dem
Haus Schönbrunn*

existenzielle Erfahrung konzentriert. Pflege im Sinne Krohwinkels soll die Fähigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner stärken und dadurch einen möglichst hohen Grad an Unabhängigkeit erzielen.

Dieses Modell eignet sich speziell für den stationären Altenpflegebereich, da es von einem dauerhaften Pflege- und Betreuungsprozess ausgeht. In unseren Senioren- und Pflegehäusern können wir diesen langfristigen Prozess gewährleisten. Besonderes Augenmerk richten wir dabei auf das soziale Umfeld, das eine hohe Bedeutung für die individuelle Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner einnimmt. Die Einbindung der Angehörigen ist uns daher ein spezielles Anliegen. Angehörige stellen eine Schnittstelle zur Vergangenheit dar.

Seit Einführung des Pflegemodells nach Krohwinkel hat sich der Eingewöhnungsprozess beobachtbar verkürzt. Unsere Bewohner fühlen sich schneller wie zu Hause.

Einzigartige Lebensgeschichten

Neben den Pflegemodellen setzt die Caritas ihren Schwerpunkt auf die Biographiearbeit. Nur mit einem fundierten Wissen über die Vergangenheit der

von uns betreuten Menschen können Vorlieben, Wünsche, Bedürfnisse, aber auch Abneigungen berücksichtigt werden. Das Wissen über die Individualität eröffnet den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen sicheren Handlungsspielraum, den sie im Alltag gemeinsam mit den von ihnen Betreuten gestalten können.

Abgeleitet von der Biographie können kulturelle Besonderheiten und Traditionen in den Pflege- und Betreuungsprozess eingebunden werden. Hier sind unsere interkulturellen Teams von besonderem Vorteil: Durch die große Zahl an unterschiedlichen Herkunftsländern spricht die Caritas viele Sprachen. Sprachliche, kulturelle und auch kulinarische Vielfalt im Pflgeteam bewährt sich besonders in der Betreuung von Menschen mit Migrationshintergrund. Wir feiern diese Vielfalt einmal pro Jahr mit einem gemeinsamen interkulturellen Mittagessen, mit dem wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den von uns betreuten Menschen ein Dankeschön für das gute, gemeinsame Miteinander sagen.

Leonie das Leben spüren lassen!

Leonie hört gut
Leonie spürt gut
Leonie fühlt gut
Leonie lacht gern
Leonie liebt lustige Geräusche
Leonie „mischt gern mit“
Leonie lebt gern.



Leonie ist ein schwer krankes fünfjähriges Mädchen. Sie kann nicht mehr gehen, hat Schwierigkeiten beim Kauen und Schlucken und aus der verständlichen Sprache, die sie mit 2,5 Jahren schon konnte, sind Lallwörter geworden. Sie kann fast nichts mehr sehen. Ihre Extremitäten bewegen sich ständig unwillkürlich. Sie hat die Koordination darüber verloren. Die unzähligen Krampfanfälle, die sie hatte, sind Gott sei Dank nun seltener geworden. Leonies Eltern und Großeltern kümmern sich liebevoll mit großem Engagement um ihr einziges Kind – bei Tag und bei Nacht. Sie versuchen, mit den Veränderungen, die die fortschreitende Erkrankung ihres Kindes mit sich bringt, Schritt zu halten. Manchmal sind es größere Schritte, manchmal kleinere.



Einmal in der Woche kommt Besuch vom Hospiz. Gespräche mit der Familie und dann:

- Leonie das Leben spüren lassen
- Ihr Lachen hervorkitzeln und zum Klingeln bringen
- Nähe erleben durch Streicheln und Umarmen
- Leonie im Spezialkinderwagen spazierenfahren – eine Ausfahrt in die Welt der Gerüche, kalte und warme Luftströme, Wirbel unterschiedlicher Geräusche ...

Ein Scheinwerfer blitzt auf – eine fast unmerkliche Bewegung der Augen:
Sie hat es wahrgenommen!
Und noch etwas entschlüpft ihren Lippen:
„Hallo!“

Adressen

Mobiles Hospiz Wien und Tageshospiz

Erlaaer Platz 4, 1230 Wien
Tel 01-865 28 60
hospiz-wien@caritas-wien.at

Mobiles Hospiz Niederösterreich

Tel 0664-829 44 71
hospiz-noe@caritas-wien.at

Kontaktstelle Trauer

Poli Zach-Sofaly
Mobil 0664-848 25 17
poli.zach-sofaly@caritas-wien.at

Das vielleicht letzte Tabu

Konstantin Wecker, der bekannte Liedermacher und Künstler, engagiert sich für Hospiz – zuletzt mit einem Benefiznachmittag für das Mobile Caritas Hospiz und die Meduni Wien. Hier seine Gedanken zu einem Thema, das noch immer tabuisiert wird.



„Ein Hospiz sorgt im Hamburger Süden für Ärger. Nachbarn fürchten mehr Verkehr, den Anblick von Leichenwagen, einen Wertverlust ihrer Immobilien. Zwei Anwohner haben einen Anwalt eingeschaltet. Wie nah darf der Tod den Menschen kommen?“ (Spiegel)

Seit fast zwei Jahrzehnten setze ich mich für die Hospizbewegung ein. Und ihr könnt mir glauben, es ist nicht leicht, den Menschen den Tod nahezubringen. Wir verdrängen den Tod, weil wir unsterblich sein wollen. Solange es einigermaßen gut läuft und die Schmerzen nicht zu groß sind. Wir wollen unsterblich sein, weil wir nicht verstehen, dass alles vergänglich ist, jeden Tag, jede Stunde, jede Sekunde. Weil wir glauben, mit der richtigen Lebensversicherung, mit dem richtigen Bausparvertrag könnten wir das Schicksal austricksen. Man führt uns kerngesunde, blendend aussehende Senioren vor, die mit kerngesunden, blendend aussehenden Kindern auf sonnigen Wiesen vor einem kerngesunden, blendend aussehenden Haus spielen. Wenn wir bezahlen, wird die Zukunft rosig. Und wer arm ist, hat sowieso keine Zukunft.

Ich bin Pate für das Kinderhospiz „Löwenherz“ und habe mich lange nicht zu einem Besuch entschließen können. Ich hatte Angst. Und als ich da war, wollte ich nicht mehr fort. Ein Haus des Lebens, nicht des Todes, ein fröhliches Haus, in dem der ungeheure Schmerz nicht ausgeklammert wird. Dort erlebt man, wie Schmerz und Glück und Tod und Neubeginn zusammengehören. Dort wird das Leben nicht vom Tod besiegt, aber der Tod dennoch nicht ausgeschlossen.

Meine Mama hatte das große Glück, für die letzten Wochen ihres Lebens einen Hospizplatz in München zu bekommen. Ich werde allen MitarbeiterInnen bis ans Ende meines Lebens dankbar sein. So sollte man sterben dürfen, von körperlichen Schmerzen weitgehend befreit, umsorgt und behütet, gestreichelt und umarmt. In Liebe aufgehoben. Viele Pflegerinnen und Pfleger, mit denen ich gesprochen habe, sagten mir, sie würden um nichts in der Welt ihren Beruf gegen einen anderen eintauschen wollen. Vielleicht, weil sie durch den selbstverständlichen Umgang mit dem Tod die Nähe zum Leben umso intensiver spüren?

Ein Haus, in dem gelacht und geweint und geschwiegen und gebetet wird, ein uneitles Haus, denn im Angesicht des Todes relativiert sich so viel, und Dinge, die uns gestern noch unendlich wichtig waren, ehemals große Dinge, werden ganz schnell ganz klein.

Ein Haus, das vereint, statt zu trennen.

Ein Haus, in dem sicher keine fehlerfreien, aber auf jeden Fall bewundernswerte, selbstreflektierende und vor allem mitfühlende Menschen arbeiten.

Aber über die berichtet man ja nicht.

Da ist in Gala und Bunte kein Platz.

Höchstens, wenn Paris Hilton mal zufällig vorbeigeht, weil sie denkt, dieses Haus sei eine neue Parfümerie.

Ich wäre jeder Werbeagentur dankbar, die den Mut hätte, für ein würdevolles Sterben zu werben. Denn der Hospizgedanke muss in die Öffentlichkeit getragen werden.

Ich danke euch, dass ihr zu Ende gelesen habt. Bei einem Thema, das das vielleicht letzte Tabu unserer Gesellschaft ist.

Konstantin Wecker

Zu Hause sterben können!

Viele Menschen wünschen sich, zu Hause sterben zu können. Das Mobile Caritas Hospiz versucht, dies möglich zu machen – auch wenn es manchmal schon fast an ein Wunder grenzt.

Wie damals, als Herr Ulm unbedingt zum Sterben nach Hause wollte. „Ob das noch möglich sein kann?“, zweifelte die anfragende Krankenschwester des Krankenhauses. Herr Ulm war schwer krebskrank und immer wieder dem Tod näher als dem Leben. Wir planten den Transport zwei Tage später, damit ich mit der Gattin alles für zu Hause vorbereiten konnte.

Am darauffolgenden Tag war Herr Ulm nicht ansprechbar und alle erwarteten, dass er in den nächsten Stunden verstirbt. Herr Ulm starb nicht und schlug am nächsten Morgen die Augen auf. Sein Wunsch war klar – er wollte an diesem Tag nach Hause. Ich saß auf der langen Fahrt im Rettungswagen neben ihm. Er hält meine Hand fest und bei jeder Kurve noch ein bisschen fester, weil die Schwingungen des Autos sehr belastend für ihn waren. Als die Kirchturmspitze des Heimatortes auftauchte, konnte er es kaum glauben. Seine Frau weinte, als wir ankamen. Ihre Augen weinten und strahlten, als ich sie am nächsten Tag besuchte.

„Wir haben die ganze Nacht geredet und uns gehalten“, erzählt sie mir. „Gegen vier Uhr früh ist er eingeschlafen und nicht mehr munter geworden. Ich bin so dankbar, dass Sie das ermöglicht haben.“

Rund um die Uhr für Sie da!

24-Stunden-Betreuung ermöglicht ein längeres zu Hause leben. Die Caritas vermittelt und begleitet.



Irene Pichler

Katharina M. aus Ungarn ist die gute Seele des Hauses. Sie hilft Maria S. in allen lebenspraktischen Dingen, kocht für sie und hält das Haus für sie in Ordnung. Früher hat Maria S. mit ihr gescherzt, gelacht und viele Spaziergänge durch den Ort gemacht. Heute kann Frau S. aufgrund der fortgeschrittenen Demenz nur mehr im Rollstuhl sitzen und nimmt kaum mehr Anteil am Familienleben. Katharina M. ist unvermindert geduldig. Alle 14 Tage kehrt sie zu ihrer Familie zurück, erledigt in Ungarn ihren Haushalt und tankt wieder Kraft für den nächsten Turnus. Katharina M. ist eine von insgesamt 450 Personenbetreuer, die von der Caritas vermittelt und begleitet werden. Sie alle sprechen gut Deutsch, haben praktische Erfahrung und sind eine unverzichtbare Unterstützung für pflegebedürftige Menschen und ihre Familien in Österreich.

Die ständige Anwesenheit in einem fremden Haushalt erfordert Einfühlungsvermögen und ein gutes Gespür für die richtige Auswahl. Irene Pichler, Leiterin von „Caritas Rundum Zuhause Betreut“, ist stolz auf die von ihr vermittelten Betreuer: „Die von uns vermittelten Betreuungsverhältnisse sind im Regelfall stabil. Die Zufriedenheit bei Kunden und Betreuern ist gleichermaßen hoch.“ Das Team von Irene Pichler steht allen Beteiligten zur Seite – den Betreuern oft auch muttersprachlich. „Die Qualität der von uns vermittelten Betreuungen ist sicherlich auch deshalb so hoch, weil wir mit den mobilen Caritas-Teams eine enge Qualitätskontrolle machen können.“

So überraschen gute Referenzen der Betreuer Irene Pichler nicht. Hier zwei Auszüge:

- „Mein Vater war nach einem Schlaganfall nur sehr schlecht gehfähig. Erika hat sich durch ihre liebevolle und fürsorgliche Art ausgezeichnet und ihn in der Wiedererlangung der Selbstständigkeit unterstützt. Besonders hervorheben möchte ich, dass sie mit echtem Interesse mit ihm gemeinsam sein Hobby Modellbau betrieben hat.“
- „Frau Eva war bei meiner Nachbarin als 24-Stunden-Betreuerin tätig. Sie besorgte alle häuslichen Arbeiten wie Einkaufen, Kochen, Sauberhalten. Da die alte Frau schon sehr schlecht beisammen war und Schlafstörungen hatte, sorgte Frau Eva Tag und Nacht für sie, sodass ich mich bereits fragte, wann sie zum Ausruhen kam. Sie war stets liebevoll und freundlich.“

Kontakt

Caritas 24-Stunden-Betreuung
Albrechtskreithgasse 19-21
1160 Wien

Unsere Telefonzeiten:
Montag - Donnerstag
9.00-15.00 Uhr

Tel 0810-24 25 80
Fax 01-87812-9390

office@caritas-rundumbetreut.at
www.caritas-rundumbetreut.at



Ich bin sicher!

Das Caritas-Notruftelefon hilft in Notlagen

Herr Mayer vertraut seit fünf Jahren auf das Caritas-Notruftelefon. Schon viermal hat das Notruftelefon schnell und sicher geholfen. Letzten Herbst wurde bei einem Sturz die Tochter, die im Nachbarhaus wohnt, verständigt, und sie konnte schnell helfen. Vor zwei Jahren wurde bei einem Schwächeanfall der Notarzt verständigt. Und manchmal genügt ein Gespräch, um mit Herrn Mayer zu klären, was zu tun ist. Herr Mayer fühlt sich mit dem Caritas-Notruftelefon und seiner persönlichen Einsatz-Notrufzentrale rund um die Uhr sicher. Er ist überzeugt: Ein Notruftelefon zahlt sich auf jeden Fall aus – und zwar bevor etwas passiert – nicht erst hinterher. Horst Böhm, Leiter der Notrufzentrale, ergänzt: „Die Zufriedenheit unserer

Kundinnen und Kunden ist hoch. Wir bearbeiten im Jahr zirka 22.000 Anrufe und so gut wie alle zur Zufriedenheit unserer Kunden. Die Hilfe reicht von einem kurzen Gespräch über die Verständigung von Nachbarn, Freunden oder Verwandten bis zum Rufen der Rettung.“ Man sieht ihm an, wie stolz er darauf ist, dass die Notrufzentrale vielfach auch lebensrettend eingreifen kann.

Kontakt

Caritas Notruftelefon

Rennbahnweg 52/1/1, 1220 Wien

Tel Wien: 01-545 20 66

Tel Bundesländer: 0664-848 26 11

notruftelefon@caritas-wien.at

Aktiv und Gesund in Wien

Informieren und Mitmachen – beim neuen
Gesundheitsprojekt des Bereiches
Betreuen und Pflegen in Wien.



*Helene Höfling,
Gesundheitsbeauftragte
und Leiterin der
Steuerungsgruppe*

Steuerungsgruppe:

- *Ilse Frisch,
Pflegedienstleiterin
Betreuen und Pflegen
Wien*
- *Thomas Siegl, Leiter
Betreuen und Pflegen
Wien*
- *Katharina Fischer,
Arbeitsmedizinerin*
- *Klaus Schuster,
Sicherheitsfachkraft*
- *Maria Arbes, Haus Franz
Borgia*
- *Dagmar Ludwig-Penall,
Haus St. Klemens*
- *Gabriele Walloch,
regionale
Pflegedienstleiterin*
- *Robert Nigl, Regionalleiter*
- *Gabriele Wurzer,
Betriebsrätin*

Gemeinsam mit vier anderen Organisationen beteiligt sich Caritas Betreuen und Pflegen in Wien an einem großangelegten Gesundheitsprojekt für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Starten Sie bereits ab 11. April mit Zumba, Pilates, Wirbelsäulengymnastik und vielen anderen Fitnessangeboten in den Frühling.

Über 210 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben das neue Programm bereits ausprobiert. Monika Brunner, SST Kagran, ist begeistert: „Nach der ZUMBA-Stunde fühle ich mich so gut, es ist so eine wohlthuende Müdigkeit. Ich möchte mehr davon haben, dieses Programm gehört forciert.“

Alle Infos zu den Angeboten und Standorten finden Sie ab sofort in Ihrer Dienststelle. Zur persönlichen Information steht Ihnen eine Infohotline unter 0676-6264881 zur Verfügung. Weitere neue Einheiten folgen ab April 2012 trägerübergreifend an verschiedenen Standorten und zu unterschiedlichen Zeiten um somit unseren Mitarbeiter/innen die Möglichkeit an der Teilnahme zu ermöglichen.

Das Projekt ist bereits im Herbst 2011 angelaufen. Helene Höfling, die Projektleiterin: „Über 70 Mitarbeiter bringen derzeit viele Ideen zur gesünderen Arbeitsplatzgestaltung im Gesundheitszirkel ein.“

Vielen Dank an alle Beteiligten!

Die gemeinsam erarbeiteten Verbesserungsvorschläge sollen noch im Frühjahr vom Projektteam der Leitung präsentiert und allen Mitarbeitern erste Ergebnisse vorgestellt werden.“

Das Gesundheitsprojekt „Gemeinsam aktiv und gesund“ wird vom Fonds Gesundes Österreich, vom Bundesministerium für Gesundheit und von der Wiener Gebietskrankenkasse finanziell gefördert. Es soll gesundheitsfördernde Maßnahmen für alle Berufsgruppen in den fünf Organisationen anbieten mit besonderer Rücksicht auf die gesundheitlich herausfordernden Tätigkeiten in Betreuung und Pflege.

Gesundheit hat psychische, soziale und physische Komponenten. Die multiprofessionelle und interdisziplinäre Steuerungsgruppe gewährleistet einen möglichst umfassenden Blickwinkel und weitgefächerte Maßnahmen. Zwei wichtige Gesundheitsziele für Caritas Betreuen und Pflegen Wien wurden definiert: Die Erhöhung der individuellen Arbeitszufriedenheit und die Steigerung des subjektiven und objektiven physischen Wohlbefindens. Neben dem Gesundheitsprojekt, das derzeit in Wien eingeführt wird, werden für den Teilbereich Niederösterreich eigene Gesundheitsförderungsstrategien entwickelt und implementiert.

Gemeinsam gefeiert

Kunst und Orientierung

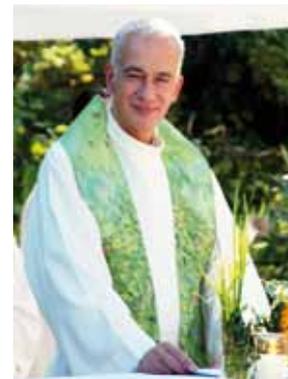
Am 30. September 2011 feierte das Haus St. Bernadette mit einer Feldmesse zelebriert von Caritasdirektor Michael Landau den erfolgreichen Abschluss von insgesamt drei Projekten.

Projekt 1. Station Leopold wurde farblich und räumlich neu gestaltet. Es entstand z. B. ein Erinnerungsraum, ein „japanisches Dampfbad“, ein Snoezelen-Raum und vieles mehr. Die neuen Räume und die neuen Farben wurden gemeinsam mit den Bewohnern geplant.

Projekt 2. Aus dem Haus St. Bernadette wurde ein kleines Dorf mit Straßenschildern. Klingende Namen wie Johann-Strauß-Gasse oder „Cafe Milchrahmstrudel“ führen nun durch das Haus.

Projekt 3. In einer Vernissage wurden Zeichnungen und Acrylmalereien unserer Bewohnerinnen und Bewohner ausgestellt, die in einem Malseminar unter der Leitung der beiden Künstlerinnen Jutta Müller und Helga Petri-Basarani entstanden waren.

Der temperamentvolle und bezaubernde Auftritt der Volkstanzgruppe Breitenfurt, beschwingte Musik und ein festliches Buffet bildeten den Ausklang dieses besonderen Tages.



30 Jahre Sozialstation Klosterneuburg

Auf Einladung des Hausleiters Gerhard Kienel feierte die Caritas-Sozialstation Klosterneuburg ihr dreißigjähriges Jubiläum am 24. November 2011 im Haus Klosterneuburg mit Musik und Buffet. Regionalleiter Hannes Faber, Hausleiter Gerhard Kienel, Sozialstadtrat Holger Herbrüggen, Dechant Leopold Streit, Gemeinderätin Waltraud Balaska und zahlreiche Gäste gratulierten dem Team der Sozialstation sowie deren Leiterin Claudia Ganaus. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Haus und Sozialstation ermöglicht den mobil betreuten Kunden, zu Hause zu leben und tagsüber die Tagesstätte im Haus zu besuchen.

Danke!



Caritas-Mitarbeiter danken Konstantin Wecker

Hautnah begleiten!

Ein musikalischer Dialog zugunsten von Hospiz- und Palliativarbeit mit Konstantin Wecker im Ehrbarsaal im 4. Bezirk war nicht nur ein künstlerischer Genuss, sondern auch ein Erfolg für ein würdiges Leben bis zuletzt. Der Reinerlös kommt zur Hälfte dem Mobilien Caritas Hospiz und zur Hälfte dem Musik-Palliativprojekt der Meduni Wien zugute. Die Caritas dankt dem Künstler Konstantin Wecker sowie Klaus Laczika, Thomas Staudinger, Ricarda Reinisch, Ro Raftl und Simone Fahramand für ihren Einsatz.

Nachhaltige Hilfe für das Mobile Caritas Hospiz.

Die Caritas dankt der UNIQA, der Raiffeisen Zentralbank Österreich AG (RZB) sowie der Collegialität Privatstiftung für die treue, verlässliche und großartige Unterstützung des Mobilien Hospizes.



Caritasdirektor Michael Landau mit dem Stiftungsvorstandsvorsitzenden Hofrat Dr. Ewald Wetscherek (re) und dem Stiftungsbeiratsvorsitzenden Primar Dr. Heinrich Mader (li)



Scheckübergabe durch Generaldirektor Dr. Andreas Brandstetter (UNIQA) und Generaldirektor Dr. Walter Rothensteiner (RZB) an Caritasdirektor Michael Landau

Hospiz dankt!

Das Mobile Caritas Hospiz Wr. Neustadt dankt den Apotheken: Alte Kronen Apotheke, Apotheke Civitas Nova, Apotheke zum HI. Leopold, Apotheke zur Mariahilf, Bahnhof Apotheke, Heiland Apotheke, Merkur Apotheke, Zehnergürtel Apotheke.



VertreterInnen der Apotheken



Persönliche Geschenke

Das Haus Josef Macho dankt dem Betriebsrat und den Mitarbeitern von Fernwärme Wien für die vielen Weihnachtsgeschenke und für 5.000 Euro zusätzlich.



Kaffee trinken und helfen!

Unter diesem Motto half das Haus St. Barbara mit „Coffee to help“ Kindern in den ärmsten Ländern Europas!



Gemütlichkeit schenken!

Das Haus Franz Borgia dankt Renee Beran für fünf neue, gemütliche Fauteuils für das Wohnzimmer, die nun nicht nur seine Mutter sehr genießt.



Verzaubert mit Magie!

Mit seinen Kunststücken verzauberte der Magische Ring Austria die Bewohner des Hauses St. Elisabeth. Vielen Dank für die fröhlichen Stunden und die großzügige Zeitspende!

Caritas & Du

Wenn auch Sie die Caritas unterstützen wollen:

Spendenkonto RBI 40 40 500 50
BLZ 31 000
Kennwort „Betreuen und Pflegen“
www.caritas-wien.at

Gemeinsam Wunder wirken.

Jung und Junggebliebene

Kinder und Jugendliche sind in unseren Häusern immer herzlich willkommen. Konzerte, gemeinsame Nachmittage oder auch ein soziales Jahr bieten Gelegenheit, sich über Generationen hinweg kennenzulernen. Wir stellen Ihnen das Freiwillige Soziale Jahr vor und berichten von Besuchen in unseren Häusern.



Bewohnerin Gertrude Zauner und Tanja Fürst beim Dekorieren von Lebkuchen.

Freiwilliges Soziales Jahr

Das Freiwillige Soziale Jahr richtet sich an junge Menschen, die sich nach ihrer Schulausbildung sozial engagieren möchten. Tanja Fürst aus Waidhofen a. d. Thaya wusste nach ihrer HAK-Matura noch nicht genau, was sie beruflich machen wollte. Um Erfahrungen zu sammeln und das Wohnen „ein bisschen weiter weg von zu Hause“ auszuprobieren, kam sie im September ins Haus Klosterneuburg. Anfangs arbeitete sie auf einer Station mit und wechselte dann in das Team der Tagesstätte und Sozialbegleitung.

Von Anfang an schien Tanja wie geschaffen für diese Tätigkeit. Sie spürt, was die Bewohner brauchen, und kann wunderbar zuhören. Geduldig und einfühlsam führt sie Einzelgespräche und baut behutsam Beziehungen auf. Bald übernahm sie die Verantwortung für ein Gruppenaktivierungsfrühstück, und mittlerweile führt sie auch selbständig kleine Spiele- und Beschäftigungsgruppen. Sie ist im Betreuungsteam wegen ihrer angenehmen Umgangsweise, ihrer Verlässlichkeit und Gewissenhaftigkeit sehr geschätzt. Bei den BewohnerInnen ist Tanja sehr beliebt, ein Tagesgast nennt sie „Sternchen“. Tanja bekommt für ihre Tätigkeit ein Taschengeld, sie ist versichert und hat im Haus freie Kost und Logis. Das Freiwillige Soziale Jahr bietet den Teilnehmern zwei Einführungswochen vorab und vier mehrtägige Workshops. Tanja weiß mittlerweile, dass sie Kindergartenpädagogik studieren möchte. Die Erfahrungen mit älteren Menschen sind ein Kapital, auf das sie jederzeit zurückgreifen kann.



Spiel und Spaß beim Besuch der Schule Kirschenallee im Haus Josef Macho.



Die Besuche von Gudrun Müllers Integrationsklasse aus der Volksschule Brucknergasse sind im Haus Klosterneuburg besonders beliebt.



Beim Akkordeonkonzert der J. G. Albrechtsberger Musikschule mit Pia Radler freuten sich die Bewohner des Hauses Klosterneuburg nicht nur über das tolle Programm, sondern auch über die vielen Kleinkinder im Publikum.



Viel Beifall gab es für die Mödlinger Orgelpfeifen im Haus St. Bernadette.



Guten Appetit! Die kleine Alva Huber besucht mit ihrem Papa die Gäste der Tagesstätte im Haus Klosterneuburg und lässt sich die Suppe schmecken.



*Spaß am gemeinsamen Tun haben Jung und Alt bei Schulbesuchen im Haus St. Klemens.
Links: Robert (Gymnasium Hagenmüllergasse) mit Dr. Herwig Steyrer im Schachturnier
Rechts: Gregor (Gymnasium der Dominikanerinnen) mit Johanna Rosin im Ballturnier*

Alles Fasching!

Fröhlichkeit und gute Laune wird in den Senioren- und Pflegehäusern großgeschrieben. Faschingsfeste erfreuen sich besonderer Beliebtheit.



3.

Viel Spaß für Jung und Alt im Pflegezentrum Bucklige Welt



*Haus Franz Borgia:
1. Rudolf Böhm mit einem Kind aus der Hofzeile*



2.

2. Edith Hofbauer und Johann Siegl



4.



5.

*Haus Klosterneuburg:
4. Jakob Falk und STL Eva Malcekova
5. Katharina Markl und Franziska Stefanits mit dem Betreuungsteam des Hauses*



6.

Musiknachmittag im Haus St. Klemens während der Faschingszeit



Haus Josef Macho:
7. Hermine Mace (links),
Maria Erben (rechts)
8. Silvia Neumann (links),
Andreas Simane (rechts)



9. Faschingslaune im
Haus St. Barbara



11. Fredi Hartl und
Günter Schneider
12. Karl Szeekeres



Haus St. Elisabeth:
13. Elly Heihs
14. DGKS Liliana,
Otto Walenta,
STL Sanja Milic
15. Erika Katzianka
16. Maria Picha
17. Hermine Unger



Wir gratulieren!



Marie Blasovsky, 101 Jahre
Haus St. Bernadette



Henriette Rabba, 102 Jahre
Haus St. Barbara



Ernestine Naber, 95 Jahre
Haus Schönbrunn



Walter Dreydl, 96 Jahre
Haus St. Bernadette



Stefanie Lachnit, 97 Jahre
Haus St. Bernadette



Herzlichen Glückwunsch!



Rosa Pecinovsky, 102 Jahre
Haus St. Elisabeth



Hedwig Goldmann, 101 Jahre
Haus St. Elisabeth



Edith Hofbauer, 90 Jahre
Haus Franz Borgia



Hermine Urbanek, 100 Jahre
SST Deutsch Wagram



Margaretha Brand, 101 Jahre
Haus St. Elisabeth



Gertrude Beran, 80 Jahre
Haus Franz Borgia



Franziska Stefanits, 95 Jahre
Haus Klosterneuburg



Gertrude Blazek, 100 Jahre
Haus St. Elisabeth



Elisabeth Boyer, 95 Jahre
Haus Josef Macho



Elisabeth Antony, 100 Jahre
Haus St. Barbara



Rosa Bares, 99 Jahre
Haus St. Bernadette



Martha Netrwal, 101 Jahre
Haus Josef Macho



Theresa Wächter, 95 Jahre
Haus Bernadette



Maria Beil, 102 Jahre
Haus St. Barbara

Welcher Text gehört zu den Noten?



1. Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald. Lasset uns singen, tanzen und springen. Frühling, Frühling wird es schon bald.
2. Der Kuckuck und der Esel, die hatten großen Streit. Wer wohl am besten sänge, wer wohl am besten sänge. Zur schönen Maienzeit, zur schönen Maienzeit.

Ordnen Sie die Bilder der Blumen den Namen zu:

- Märzenbecher
- Veilchen
- Schneeglöckchen
- Krokus
- Primeln
- Schlüsselblume
- Stiefmütterchen



Auflösung:

1. Kuckuck, Kuckuck ruft's aus dem Wald ...
 Märzenbecher 4, Veilchen 5, Schneeglöckchen 2, Krokus 6, Primeln 1,
 Schlüsselblume 7, Stiefmütterchen 3

Abo verschenken und Prämie sichern!

Abo verschenken!



Wetterstation
mit Thermometer,
Hygrometer
und Uhr



Die Christus-Ikone
Eine theologische
Hinführung von
Christoph Kardinal Schönborn

*Wollen Sie Ihren an ethisch-religiösen Themen interessierten Freunden und Bekannten eine besondere Aufmerksamkeit bereiten?
 Dann kann ein Jahresabo von »Der Sonntag«
 einem bestimmten Anlass eine ganz persönliche Note verleihen.
 Sichern Sie sich als Dankeschön eine der nebenstehenden Prämien!*

Ja, ich bestelle das Jahresabonnement »Der Sonntag« mit Willkommens-Geschenk zum Preis von € 49,- * mit Geschenk
 Wetterstation
 Ikonenbuch

Meine Daten: Vorname Nachname	Geburtsdatum
Straße Gasse Platz	PLZ Ort
Telefon (für Rückfragen)	Abo-Nummer (falls vorhanden)
Unterschrift	Datum

Ich bestelle für: Vorname Nachname	Geburtsdatum
Straße Gasse Platz	PLZ Ort
Telefon (für Rückfragen)	E-Mail (falls vorhanden)

* inkl. MwSt. Dieses Angebot gilt nur für Neubesorner, die innerhalb der letzten 6 Monate nicht den »Sonntag« bezogen haben. Das Angebot kann auch nicht auf bestehende Abos angerechnet werden. Das Jahresabo verlängert sich automatisch zum jeweils gültigen Abo-Preis. Für den Auslandsbezug fallen zusätzliche Postkosten an. **Abbestellung:** Schriftlich, per E-Mail oder Fax bis spätestens einen Monat vor Ablauf des Bezugsjahres. **Zahlungsart:** Jährlich mit Erläuterung. Der Erläuterung wird nach Erlangen der Bestellung zugesandt.

Der Sonntag Abo-Service • Postfach 152, 1014 Wien • Abo-Hotline • Tel 01/512 60 63-3962 • Fax 01/512 60 63-3969 • www.dersonntag.at • abo@dersonntag.at

36

Wien ist anders

Diese Worte kann man auf zahlreichen Einfallstraßen in die Bundeshauptstadt lesen und es stimmt. Wien ist anders.

In Niederösterreich hat man zum Beispiel auf Höhenrücken, Gipfeln und hohen Hügeln Aussichtstürme und Wetterwarten gebaut. In Wien errichtete man den Donauturm auf dem tiefsten Punkt der Bundeshauptstadt, im Donaupark. Wahrscheinlich deshalb, weil die Hügel und Berge im Stadtgebiet schon mit Wassertürmen und Gasometerstationen besetzt waren. Wien ist anders.

Dem Wiener wird eine gewisse Großzügigkeit nachgesagt, um das Wort Schlamperei zu vermeiden. Dies trifft auch bei der Namensgebung zu. Andernfalls müsste man die U-Bahn als Schnellbahn bezeichnen und die Schnellbahn als Stadtbahn. Nur war die alte Stadtbahn des Otto Wagner mit ihren beiden Linien Wiental-Donaukanal und Wiental-Gürtel von Anfang an keine „Stadtbahn“, sondern stets eine Um-die-Stadt-Bahn. Wien ist anders.

Als in Europa das Eisenbahnnetz gebaut wurde, endeten die meisten Linien in den Großstädten in Kopfbahnhöfen. Diese hat man nachträglich mit U-Bahn- oder S-Bahnlinien verbunden.

Auch in Wien endeten viele Bahnen in Kopfbahnhöfen. Aber der Wiener liebt seine Straßenbahn. So hat man auch diese Kopfbahnhöfe mit der Straßenbahn verbunden. Ich erwähne nur die Linien 5 und 18, den D-Wagen und den O-Wagen. Vor etwa fünfzig Jahren wurde der Schnellbahnbetrieb in Wien aufgenommen und die U-Bahn geplant. An einem Schnittpunkt von S-Bahn und U-Bahn, beim Südtirolerplatz, wird jetzt nachträglich der Zentralbahnhof errichtet. Der Platz steht zur Verfügung, die Lage ist günstig und das öffentliche Verkehrsnetz ist vorhanden. Wenn dieser Zentralbahnhof in drei Jahren fertig ist, ist auch der Lainzer Tunnel betriebsbereit und dann wird es viergleisig schnurgerade von Wien nach St. Pölten gehen. Wien ist anders.

... meint Fritz Bilbes und könnte noch weitere Beispiele anführen.



Fritz Bilbes wurde am 1. September 1940 in Olmütz/Mähren geboren. Nach der Flucht aus seiner Heimat kam er in die Steiermark und besuchte in der Bergstadt Leoben die Volks- und Mittelschule. Nach der Matura inskribierte er an der Universität Wien Rechts- und Staatswissenschaften. 14 Tage nach Abschluss der juristischen Studien mit dem Absolutorium erlitt er einen Verkehrsunfall mit so schweren Verletzungen, dass er sich für drei Jahre in Spitalbehandlung begeben musste. Nach seiner Entlassung setzte er das Studium der Staatswissenschaften fort, promovierte 1974 zum Doktor rer. pol. und erhielt das Diplom zum Magister juris. Seinen ersten lustigen Artikel veröffentlichte er mit 17 Jahren unter dem Pseudonym Tobias Zwirnlaus. Für seine weiteren humorvollen Kurzgeschichten und Texte verwendete er das gleiche Synonym. Seine wissenschaftlichen Arbeiten zeichnete er stets mit seinem bürgerlichen Namen ab.



Unsere Adressen für Sie!

Wien 01-878 12-360

Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege und Tagesbetreuung

Haus St. Elisabeth

Nußwaldgasse 10-12, 1190 Wien
Tel 01-369 24 53
haus-st-elisabeth@caritas-wien.at

Haus Schönbrunn

Schönbrunner Straße 295, 1120 Wien
Tel 01-812 39 38
haus-schoenbrunn@caritas-wien.at

Haus St. Klemens

Edenstraße 21, 1140 Wien
Tel 01-914 05 15
haus-st-klemens@caritas-wien.at

Haus Franz Borgia

Hameastraße 45-47, 1190 Wien
Tel 01-440 23 76
haus-franz-borgia@caritas-wien.at

Haus Josef Macho

Laufberggasse 12, 1020 Wien
Tel 01-727 02
haus-josef-macho@caritas-wien.at

Haus St. Antonius

Hermann-Bahr-Straße 16, 1210 Wien
Tel 01-278 63 31
haus-st-antoniuss@caritas-wien.at
Hausleiter Michael Huber

Haus St. Martin

Anton-Bosch-Gasse 22, 1210 Wien
Tel 01-272 83 24
haus-st-martin@caritas-wien.at

Haus St. Barbara – mit Tageszentrum

Erlaaer Platz 4, 1230 Wien
Tel 01-866 11-0
haus-st-barbara@caritas-wien.at

Betreuen und Pflegen Zuhause

Hauskrankenpflege und Heimhilfe
Albrechtskreithgasse 19-21
1160 Wien

Region Wien Süd

Tel 01-878 12-357

Sozialstationen für die Bezirke

4 bis 9: Innere Bezirke 01-319 28 36
3: Erdberg 01-713 52 37
10: Reisingergasse 01-603 34 77
St. Anton 01-617 51 68
11: Simmering 01-768 42 48
Hasenleiten 01-786 41 14
23: Erlaa 01-867 34 22-0

Region Nord/West

Tel 01-878 12-356

Sozialstationen für die Bezirke

12: Meidling 01-815 69 34
13: Maria Hietzing 01-876 66 53
14, 15: Rudolfsheim 01-786 40 47
16, 17: Marienpfarre 01-489 84 28
18, 19: Saarpfarrplatz 01-478 72 50

Region Wien Ost

Tel 01-878 12-359

Sozialstationen für die Bezirke

1, 2: Am Tabor 01-216 35 79
20: St. Johann Kapistran 01-332 83 38
21: Donauefeld 01-272 55 06
22: Aspern 01-285 46 17
22: Kagran 01-204 57 57

Notruftelefon

Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher!

Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

Tel 01-545 20 66

Psychosoziale Angehörigenberatung

Mittwochs, 10-13 Uhr

Tel 01-878 12-550

sonst 0664-842 96 09

oder 0664-825 22 58

24-Stunden-Betreuung

Gut unterstützt zu Hause leben!

Wir beraten Sie persönlich!
Mo-Do, 9-15 Uhr

Tel 0810-24 25 80

Mobiles Hospiz

Leben bis zuletzt.

Begleitung von schwer- und unheilbar kranken Menschen.

Tel 01-865 28 60



Unsere Adressen für Sie!

NÖ 01-878 12-340

Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege und Tagesbetreuung

Haus Baden

Renngasse 11a, 2500 Baden
Tel 02252-48 318
haus-baden@caritas-wien.at

Haus St. Bernadette

Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt
Tel 02239-2306
haus-st-bernadette@caritas-wien.at

Pflegezentrum Bucklige Welt

Dr.-Bruno-Schimetschek-Platz 1
2860 Kirchschiag
Tel 02646-27 0 74
pflegezentrum.bw@caritas-wien.at

Haus Klosterneuburg – mit Tageszentrum

Brandmayerstraße 50, 3400 Klosterneuburg
Tel 02243-35811
haus-klosterneuburg@caritas-wien.at

Notruftelefon

Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher!

Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

Tel 0664- 848 26 11

Psychosoziale Angehörigenberatung

Mittwochs, 10-13 Uhr
Tel 01-878 12-550

sonst 0664-842 96 09
oder 0664-825 22 58

24-Stunden-Betreuung

Gut unterstützt zu Hause leben!

Wir beraten Sie persönlich!
Mo-Do, 9-15 Uhr

Tel 0810-24 25 80

Mobiles Hospiz

Leben bis zuletzt.

Begleitung von schwer- und unheilbar kranken Menschen.

Tel 0664-829 44 71

Betreuen und Pflegen Zuhause

Hauskrankenpflege, Heimhilfe und Physiotherapie

Region Industrieviertel Nord

2340 Mödling, Molkergasse 7
Tel 02236-892 606

Sozialstationen in

Baden 02252-48626, Berndorf-Leobersdorf 02256-63639, Bruck 02162-68034, Hainburg/Petronell 02165-65410, Hof 02168-63599, Klausen-Leopoldsdorf 02257-7288, Mödling 02236-24708, Pottendorf 02623-74600, Schwechat 01-707 75 85

Region Hollabrunn-Korneuburg

2100 Korneuburg, Hauptplatz 6-7
Tel 02262-629 99

Sozialstationen in

Hadersdorf 02735-20 233, Haugsdorf 02943-2294, Hollabrunn 02952-20 146, Korneuburg und Stockerau 02266-80000, Klosterneuburg 02243-37045, Retz 02942-20626

Region Mistelbach-Gänserndorf

2130 Mistelbach, Kirchengasse 6a
Tel 02572-32501

Sozialstationen in

Asparn/Zaya 02577-84008, Bernhardsthal 02557-5020, Deutsch Wagram 02247-51513, Gänserndorf 02282-4168-10, Großengersdorf 02245-88578, Hohenau 02535-3776, Mistelbach 02572-3892, Wolkersdorf 02245-82788

Region Wr. Neustadt-Neunkirchen

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 56/1
Tel 02622-81782

Sozialstationen in

Aspang-Warth 02642-51360, Neunkirchen 02635-66521, Kirchberg 02641-21923, Kirchschiag 02646-3577, Wr. Neustadt und Umgebung 02622-295 36, Zöbern 02646-3577

Caritas &Du



Bleib still neben mir.
Wenn es soweit sein wird mit mir,
brauche ich den Engel in dir.
Bleibe still neben mir im Raum,
jag' den Spuk, der mich erschreckt,
aus dem Traum.
Sing ein Lied vor dich hin, das ich mag.
Und erzähl', was war manchen Tag.
Zünd' ein Licht an, das Ängste verscheucht,
mach die trockenen Lippen mir feucht.
Spür das Klopfen, das schwer in mir dröhnt.
Nimm den Lebenshauch wahr, der verströmt.
Wenn es so weit sein wird mit mir,
brauche ich den Engel in dir.

nach Friedrich Karl Barth

Caritas Mobiles Hospiz

Würdig Leben bis zuletzt.

Gemeinsam helfen wir unheilbar
kranken Menschen auf ihrem
letzten Stück Lebensweg.

Spendenkonto: Kennwort „Hospiz“
RBI: 40 40 50050, BLZ 31000